

1.2 Der Weg zu empirischen Portraits der Offenen und der Verbandlichen Jugendarbeit in Österreich: Sichtbare Partizipation und mehr

Arno Heimgartner

Einleitung

Der Beitrag gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil befasst sich mit der Offenen Jugendarbeit, der zweite Teil geht auf die Verbandliche Jugendarbeit zu. Beiden Teilen gemeinsam ist der Versuch, empirisches Material zu zeigen, um eine entsprechende empirische Forschungs- und Dokumentationsarbeit anzuregen, die kontinuierlich und kollektiv österreichweit erbracht werden sollte.

Die Offene Jugendarbeit (Teil 1) bewegt sich zwischen einer standortbezogenen Individualität und dem Anspruch auf eine gemeinsame Identität. Fest steht, dass sie dazu tendiert flächendeckend Angebote zu offerieren und an manchen Standorten eine bedeutsame Tradition besitzt. Damit einher geht ein Bedarf an gemeinsamer Professionalisierung und an übergreifender Forschung. Während Ausbildungen zunehmend initiiert, Standardisierungen formuliert werden (z.B. Qualitätshandbuch der Offenen Kinder- und Jugendarbeit des Steirischen Dachverbandes, 2008) und Publikationsbestrebungen gut wahrnehmbar sind (u.a. Jugend Inside, Publikationsreihe der Wiener Jugendzentren, KOJE Handbuch), wird der empirischen Forschung, die über das lokale Dokumentationswesen hinausgeht, bislang noch nicht ausreichend nachgekommen.

Es ist sogar so, dass derzeit deskriptive Aussagen über Jugendzentren und Jugendtreffs, die zudem verlässlich und österreichweit sein sollen, mangels an Festlegungen, welche Einrichtungen als solche zu bezeichnen sind, und mangels an statistischem Engagement, wie es sich etwa in einer entsprechenden Datensammlung zeigen würde, nicht zu formulieren sind. Dies kann aus professioneller Entwicklungssicht und aus sozialpolitischen Präsenzgründen als bedauerlich bezeichnet werden. Mit der im Folgenden ausgeführten, als Pilotprojekt zu verstehenden schriftlichen Studie auf elektronischem Weg soll ein Anstoß gegeben werden, die Heterogenität der Offenen Jugendarbeit einer kontinuierlichen, evidenzbasierten Qualitäts- und Entwicklungsdiskussion zuzuführen. Die explorative Studie trägt das Akronym JAM (JugendArbeit Metaanalyse) und wurde von Heimgartner (2009) mit Unterstützung von Dorit Kraft durchgeführt.

Die Verbandliche Jugendarbeit (Teil 2) wiederum realisiert sich angesichts von über 100.000 Vereinen in Österreich (vgl. Statistik Austria 2004) in einem inhaltlich und strukturell vielförmigen Organisationsdispositiv. Sie durchdringt sämtliche gesellschaftliche Bereiche und ist damit ein Abbild des traditionsreichen Zivilgesellschaftslebens. Es kann ein politischer und methodischer Pluralismus und eine infrastrukturelle und thematische Vielfalt erwartet werden. Verfolgt man auch hier das Interesse, organisationsseitige Aussagen zu formulieren, wäre in einer Befragung von dem österreichweiten, aus Datenschutzgründen verschlossenen Vereinsregister auszugehen. Im Folgenden wird als ein Indikator die adressat/innenseitige Studie zur Freiwilligenarbeit in Österreich herangezogen, die von Hollerweger und Heimgartner (2009) koordiniert wurde und als zentrale Methode einen

von der Statistik Austria realisierten Mikrozensuszusatz enthält. Eine Zusammenschau der Daten mit Jugendperspektive für den verfassten Bericht zum freiwilligen Engagement in Österreich hat Barbara Riepl (2009) geleistet.

Teil 1: Über eine empirische Analyse der Offenen Jugendarbeit

Einen Beitrag zur reflexiven Systematisierung der Offenen Jugendarbeit möchte das in diesem Beitrag vorgestellte Forschungsprojekt JAM leisten (Jugendarbeit Metaanalyse). Ziel der Studie JAM ist, Kategoriebildungen anzuregen und inspirierende deskriptive Aussagen über die Offene Jugendarbeit in Österreich einzubringen. Der inhaltliche Frame umschließt strukturelle Bedingungen (u.a. Räume, Personal, Zeit), thematische Überlegungen (u.a. Prinzipien), methodische Gliederungen und Hinweise zu den Jugendlichen. Die Rückgebundenheit der Offenen Jugendarbeit an strukturelle Bedingungen soll jedenfalls sichtbar werden. Als Querthema wird der Partizipationsgedanke geführt, der in verschiedenen Kristallisationsformen auftritt.

Im Zuge der Forschungsstudie JAM wurde an 396 Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit (in der Folge mit JUZ abgekürzt) im September 2009 ein elektronisches Befragungsinstrumentarium mit offenen und standardisierten Fragen gesandt. Diese 396 JUZ stellen eine Auswahl von 585 recherchierten JUZ dar¹⁰⁷. Kriterium für diese Auswahl war die Erreichbarkeit über eine E-Mail-Adresse. Dies kann als Indikator für den Etablierungsgrad gelten.

Es beteiligten sich 60 JUZ. Dies entspricht zwar lediglich 16% der kontaktierten Einrichtungen, erscheint aber groß genug um einen guten Einblick in die Szene zu erhalten. Für Folgeprojekte wäre es dienlich, die einzelnen Projekte persönlich anzufahren. Neben der auf diesem Wege zu erwartenden hohen Stichprobe hätte dies zudem den Vorteil, andere Methoden gleichzeitig lancieren zu können (z.B. teilnehmende Beobachtung). Sollte sich ein Dokumentationsprozess etwa mit Unterstützung der BOJA etablieren, kann erwartet werden, dass die Beteiligung höher ist.

Diesem Prozess vorgeschaltet müsste eine Diskussion werden, die klärt, welche Einrichtungen die Population ausmachen, also wann es sich um Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit handelt. Nach den persönlichen Rückmeldungen zu schließen sind in den erarbeiteten Listen auch Projekte enthalten, die etwa in Schulen Präventionsarbeit leisten oder Unterkünfte für Jugendliche breithalten, ohne aber den Status eines Jugendzentrums oder eines Jugendtreffs mit einem offenen Betrieb zu besitzen. Auch das Verhältnis von Streetwork zur Offenen Jugendarbeit ist nicht eindeutig geordnet. Mit eigenem Dachverband (BAST) ist die Mobile Jugendarbeit in vielen Einrichtungen doch eng mit der Offenen Jugendarbeit verbunden. Auch zu integrativen Arbeitsprojekten gibt es einen fließenden Übergang.

Die beteiligten JUZ kommen aus allen neun Bundesländern, verstärkt jedoch aus den Bundesländern Steiermark, Vorarlberg und Wien (vgl. Tab. 1). Es wurde eine angemessene Streuung im Urbanisierungsgrad erreicht. 60% der Einrichtungen sind in Städten lokalisiert, die übrigen Einrichtungen verteilen sich auf Märkte (23%) und Dörfer (18%)¹⁰⁸. Es zeigt sich ein Zusammenhang zwischen Urbanisierungsgrad und Dauer der Existenz der

¹⁰⁷Die Recherche der Adressen hat dankenswerterweise Dorit Kraft übernommen.

¹⁰⁸Die höhere Summe als 100% ergibt sich aus Rundungsgründen.

Einrichtung. Die durchschnittliche Existenz der Einrichtung beträgt in den Städten 15 Jahre und in den Märkten 9 Jahre. In den Dörfern entstanden die JUZ durchschnittlich vor fünf Jahren. Die älteste, beteiligte Einrichtung besteht seit 33 Jahren, der Durchschnitt beträgt 12 Jahre.

Abbildung 1: Bundesland der beteiligten JUZ

Bundesland	Prozente
Burgenland	1,7
Kärnten	6,9
Niederösterreich	6,9
Oberösterreich	10,3
Steiermark	24,1
Salzburg	6,9
Tirol	6,9
Wien	17,2
Vorarlberg	19,0

Mitarbeiter/innen: Zahl, Geschlecht und Ausbildung

Die Anzahl der Mitarbeiter/innen schwankt in der Stichprobe. Am häufigsten arbeiten 2 (27%), 3 (15%), 4 oder 8 (je 12%) bzw. 6 (10%) Personen im JUZ. In 8% der Einrichtungen führt eine Person alleine das JUZ. Für das pädagogische Arbeiten mit den Jugendlichen ist interessant, welche Verteilung zwischen Frauen und Männern unter den Mitarbeiter/innen vorliegt. In fast der Hälfte der befragten Einrichtungen arbeiten in Österreich mehr Frauen als Männer. Ein ausgewogenes Verhältnis besteht in etwa bei einem Viertel der Einrichtungen. In 10% der Einrichtungen arbeiten ausschließlich Frauen und in 5% der Einrichtungen ausschließlich Männer. Bedeutsam ist an dieser Stelle, dass etwa die Offene Jugendarbeit in Zürich sich zum Ziel gesetzt hat, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Männern und Frauen zu haben und im Jahr 2008 berichtet, dass „sich das OJA-Personal im Verhältnis 50:50 aus Frauen und Männern zusammensetzt“ (OJA Zürich 2008, S. 7).

Unter den Ausbildungen der Mitarbeiter/innen sind Lehrgänge zur Jugendarbeit (53% der JUZ) am bedeutsamsten. Dabei ist anzuführen, dass es Initiativen gibt, entsprechende Lehrgänge an Fachhochschulen (z.B. Feldkirchen) oder pädagogischen Hochschulen (z.B. Graz) anzusiedeln. Danach folgen verschiedene soziale, pädagogische und psychologische Ausbildungen (vgl. Tab. 2) – sie alle führen zur Arbeit in der Offenen Jugendarbeit. Aber die Liste lässt sich noch weiterführen. SozialmanagerInnen, soziokulturelle Animator/innen, Geograf/innen, Psychotherapeut/innen oder Priester sind ebenfalls vertreten. Dazu kommen Lehrlinge, Schüler/innen, Maturant/innen und Studierende, die sich der Jugendarbeit widmen. Zu berücksichtigen ist, dass der Übergang zu verschiedenen Weiterbildungen fließend ist. Solcherart bringen sich beispielsweise ein: Outdoortrainer/innen,

Erlebnispädagogen/innen, Trauerbegleiter/innen, Mediator/innen, Medienpädagogen/innen, Gesundheitstrainer/innen, Sexualpädagogen/innen, Alpinlehrwarte/innen oder Berater/innen für Abhängigkeitserkrankte.

Abbildung 2: Ausbildungen der Mitarbeiter/innen in den JUZ

Ausbildung	% der JUZ
Sozialarbeit	40%
Pädagogikstudium	25%
Sozialpädagogikausbildung im Sekundarbereich	18%
LehrerInnenausbildung für die Pflichtschule	18%
Lehramt für die AHS	15%
Psychologiestudium	10%
Masterstudium für Sozialpädagogik	8%
Soziologiestudium	7%
Kindergartenpädagogik	7%

Träger und geldgebende Instanzen

Vier Arten von Trägern lassen sich ausmachen. Erstens sind die Träger Vereine, Gesellschaften mit beschränkter Haftung oder Kommanditgesellschaften, zweitens ist die öffentliche Hand aktiv, also Gemeinden oder Magistrate der Städte, und drittens treten die katholische Kirche bzw. ihre Teilorganisationen als Träger auf (u.a. Pfarre, Diözese). Eine beteiligte Einrichtung kommt viertens ohne Träger aus. Vereine sind die häufigste Organisationsform des Trägers (63%). 13% der Träger sind Gesellschaften. Zieht man noch das autonome JUZ ab, teilen sich öffentliche und kirchliche Institutionen in etwa die verbleibenden Einrichtungen auf.

Im Fall eines Vorstandes arbeiten durchschnittlich 8,5 Personen mit. Wirft man im Interesse eines internen Partizipationsgedankens den Blick auf die Zusammensetzung des Vorstandes, so zeigt sich, dass 3,0 Frauen und 1,3 Personen unter 24 Jahre durchschnittlich im Vorstand sind. In nicht ganz der Hälfte der Vereine gibt es keine Jugendlichen oder jungen Erwachsenen im Vorstand. Dies könnte als Manko diskutiert werden.

Zur Finanzierung lässt sich sagen, dass die JUZ mit eher engen Finanzierungskonzepten arbeiten. Etwa ein Drittel der JUZ kommt mit einem Financier aus und etwa die Hälfte der Einrichtungen weist zwei GeldgeberInnen auf. Bei 17% der Einrichtungen sind drei Geldquellen vorhanden. Über mehr als drei Geldquellen verfügen dann nur mehr 5% der Einrichtungen. Einzelne JUZ erwirtschaften Eigenmittel. Insgesamt sind dadurch zahlreiche JUZ von den lokalen Mitteln der Gemeinde abhängig.

Die Räume

Obwohl dem Raum und seiner Gestaltung grundlegend eine bedeutsame pädagogische Rolle eingeräumt wird (vgl. Deinet 2004, Gspurning et al. 2010), gibt es wenig Dokumentarisches oder Reflexives über die Räume von Jugendzentren zu lesen. Da zwischen ein und 16 Räume in den befragten JUZ zur Verfügung stehen, kann man jedenfalls von unter-

schiedlichen konzeptionellen Möglichkeiten ausgehen (vgl. Grafik 1). 30% der JUZ haben mehr als fünf Räume, was auf ein erhöhtes Repertoire an Gestaltungsdifferenzierung hinweist. In Quadratmeter ausgedrückt schwankt die Fläche zwischen 40 m² und 2.000 m². 40% der Einrichtungen stehen mehr als 200 m² zur Verfügung. Outdoor setzt sich die Unterschiedlichkeit fort. Während 29% der Einrichtungen ohne eigenen Außenbereich auskommen, können andere hunderte, einzelne sogar tausende Quadratmeter anbieten.

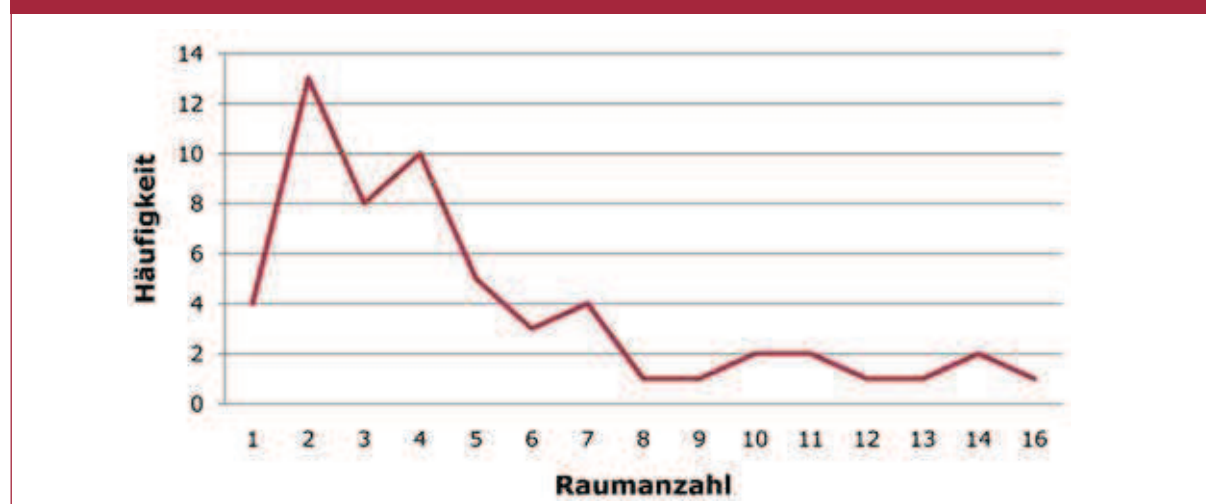
Versucht man einen Überblick über die Ausstattung der Innenräume zu gewinnen, kann von 16 eingebrachten „Raumzutaten“ ausgegangen werden, wovon die ersten acht häufig vorkommen (vgl. Abb. 3).

Abbildung 3: Ausstattungselemente der Innenräume

1. Sofa, Sitzgelegenheit;	9. Tonstudio, Proberaum;
2. Musikanlage, Mischpult;	10. Beratungsraum, Besprechungszimmer;
3. Bar, Theke;	11. Rückzugsraum, Kuschelraum, Chill-out-Ecke;
4. Küche, Kühlschrank, Küchennische;	12. Kreativraum, Werkstatt, Fotolabor;
5. Tischtennis, Dart, Wuzzler, Billard;	13. Bibliothek;
6. Computer, Internet;	14. Bewegungsraum, Box-Ecke, Fitnessraum, Indoor-Fußball, Kletterraum, Ballettsaal;
7. Videospiele, WII, Playstation, x-Box;	15. Seminarraum;
8. Beamer, Fernseher, DVD-Anlage;	16. Café, Buffet.

In einer Zusammensetzung heißt es etwa „Bar, vier Computer, Playstation, Wuzzler, Darts, Billard“ (JUZ1). Ähnlich ausgestattet ist JUZ34: „Computer, Tischfußballtisch, Küche, Sitzmöglichkeiten, Internet, Fernseher inkl. Recorder“. Als besonders interessant und räumlich umfangreich differenziert kann das folgende JUZ bezeichnet werden: „Proberaum, Mädchenbüro, Multimediaraum, Tischfußball, Boxsack, Surferinnenparadies, Fotolabor, Kuschelecke, Kommunikationsraum, Mädchencafe, Südseezimmer, Werkstatt, Bewegungsraum“ (JUZ47). Als Kontrast dazu sei das JUZ42 genannt, das sich mit „Bar, Bühne, DJ Pult“ beschreibt und damit von vorneherein einen anderen Ansatz räumlicher Ausrichtung wählt.

Abbildung 4: Anzahl der Räume in den JUZ



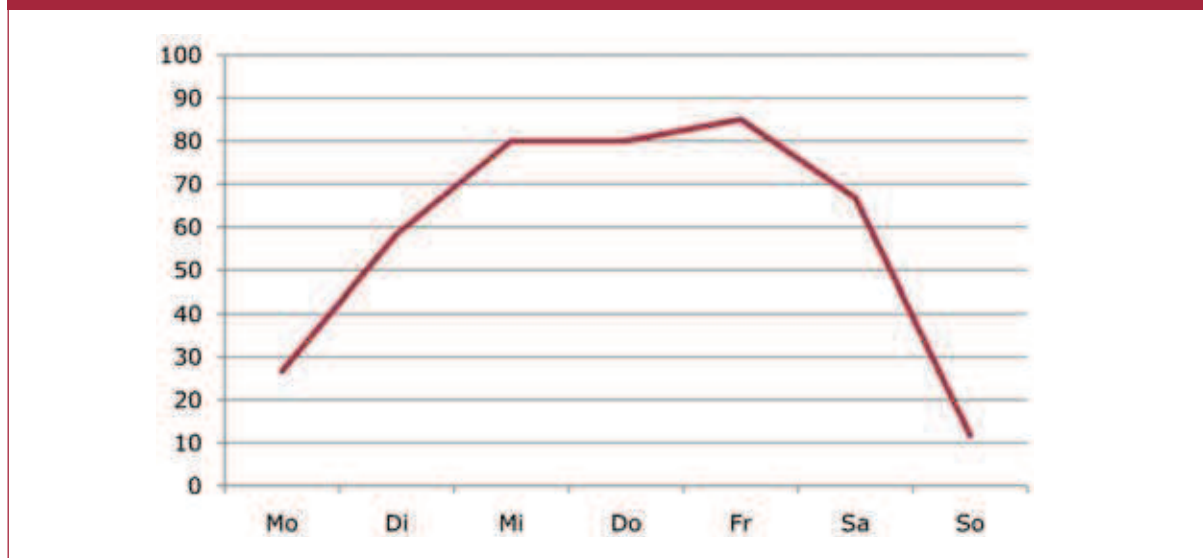
Grundlage für den Außenbereich, soweit vorhanden bzw. benützt, bilden „Freiflächen“ (z.B. JUZ22), die entweder als Wiese (z.B. JUZ29) oder gepflasterter Platz (z.B. JUZ51) zur Verfügung stehen. Sehr häufig sind in der Folge Sitzgelegenheiten und Tische. Hollywoodschaukel (JUZ47) und Hängematte (JUZ28) heben sich von den üblichen Bänken ab. Zur klassischen Ausstattung zählen weiters Tischtennistisch, Basketballkorb und Fußballtore. Volleyball, Federball, Frisbee und Balanka (Tischfußball), Trampolin, Klettergerüst sowie Skaterrampen gehören zu den zwar einzeln aufgezählten Elementen, die doch noch eine weite Verbreitung haben dürften. Mehrmals erwähnt werden „Raucherecken“ (z.B. JUZ51) mit Aschenbecher sowie auch „Feuerstellen“ (z.B. JUZ27), die unter anderem zum Grillen verwendet werden können. Erlebnispädagogische Hintergründe besitzen „Crow Camp“ (JUZ39) oder „Totempfahl“ (JUZ48). Exklusiv ist eine „Kananlegestelle“ (JUZ39). Zudem werden auch in einigen Einrichtungen Kräuter- und Gemüsegärten (z.B. JUZ14) sowie Blumen und Feuchtbiootope (z.B. JUZ29) kultiviert. Daneben können „Kinderspielplätze“ (z.B. JUZ51) oder Parks (z.B. JUZ34) des Wohngebietes mitbenützt werden.

Zeit

Die Öffnung des JUZ ist eine Grundvoraussetzung für die Erbringung der Leistungen. Ein Blick über die Wochentage zeigt, dass die stärksten Tage, also jene Tage, an denen viele Jugendzentren geöffnet haben, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag sind (vgl. Abb. 5). Etwas überraschend ist, dass am Sonntag, dem Tag, an dem Jugendliche den Erwartungen nach viel Zeit für eigenbestimmte Aktivitäten besitzen, die meisten JUZ geschlossen haben. Die Öffnungsdauer pro Tag schwankt zwischen 2 und 10 Stunden. Die durchschnittliche Dauer der geöffneten Einrichtungen beträgt zwischen 4,6 h (Montag) und 5,8 h (Sonntag). Viele JUZ haben vier (33%) oder fünf (39%) Tage pro Woche geöffnet. Es gibt JUZ, die an einem Tag geöffnet haben, und JUZ, die sieben Tage ihr Angebot anbieten.

Betrachtet man die Öffnungszeiten über das Jahr, ist ein Viertel der JUZ zu nennen, das ganzjährig geöffnet hat. Bei den übrigen JUZ betragen die Schließzeiten zwischen zwei Wochen und drei Monaten.

Abbildung 5: Anteil der geöffneten JUZ an den verschiedenen Wochentagen



Prinzipien

Prinzipien geben der Offenen Jugendarbeit ihren methodischen Charakter. Auch wenn bisweilen unklar ist, wie einzelne Prinzipien in der Umsetzung in verschiedenen Kontexten konkret auszusehen haben, so ist doch zu erwarten, dass sie handlungsleitend und damit qualitätsbestimmend sind. In Frage kommen eine Vielzahl von Prinzipien (vgl. Thole 2000). Einzelne Jugendzentren haben ihre Beschreibungen von Prinzipien publiziert. So nennt das autonome Jugend- und Kulturzentrum Between „Autonomie, Vernetzung, Parteilichkeit, Niederschwelligkeit, Freiwilligkeit, Partizipation und Selbstverwaltung und Toleranz“ (KOJE 2008, S. 54).

Die empirische Analyse zeigt eine Handvoll von Prinzipien, die häufig angeführt werden und deshalb als Kernprinzipien gesehen werden können. Die folgende Aufstellung der Kernprinzipien unterstreicht den hohen fachlichen Stellenwert den die Partizipation einnimmt:

- die Partizipation, die auch als Mitsprache, Mitbestimmung oder Beteiligung beschrieben wird,
- die Niederschwelligkeit, die für verschiedene methodische Bezüge wichtig ist (u.a. Sprache, kein Konsumzwang),
- die Freiwilligkeit, die den Zugang zum JUZ und die Beteiligung an Programmen charakterisiert,
- das geschlechtssensible Agieren, das sich zumeist in verschiedenen Angeboten für Mädchen und Burschen differenziert, sowie
- der offene Zugang zum JUZ, in dem diskriminierende Perspektiven ausgeschlossen werden.

Daneben sind über 50 weitere Prinzipien für die beteiligten JUZ von Bedeutung. Es beginnt beim Bezug auf ethische Grundsätze, wie sie etwa in den Menschenrechten und in der Kinderrechtskonvention formuliert sind und die ein „humanistisches Weltbild“ (JUZ50) zum Ausdruck bringen. Angereicht sind Prinzipien wie Toleranz, Respekt, Wertschätzung oder Akzeptanz gegenüber Jugendlichen „unabhängig von sexueller oder religiöser Orientierung oder Herkunft“ (JUZ14). Der „Diversitätsblickwinkel“ (JUZ34) und der Gleichheitsgrundsatz (z.B. JUZ22) werden dazu mehrmals erwähnt. In einzelnen Fällen steht dahinter eine christliche Ethik (z.B. JUZ7). Interessant sind auch das schlicht auftretende „Spaß“-Prinzip (z.B. JUZ27) und die Erlebnisorientierung. Es sind dies Prinzipien, die Jugendsein als gegenwartsbezogenes Geschehen akzeptieren. Einige JUZ vermerken die Selbstorganisiertheit, die als hohe Stufe der Partizipation zu werten ist (vgl. Guggisberg 2004, Heimgartner 2009). Zumindest als Indikator für die offene Teilnahme und in Differenz zu Lokalen ist der „fehlende Konsumzwang“ zu nennen (z.B. JUZ28). Mit der „Parteilichkeit“ (z.B. JUZ31) ist ein Prinzip gemeint, dem es um die Vertretung der Interessen der Jugendlichen in der Gesellschaft geht. Die Perspektive der Jugendlichen wird dabei gesellschaftlich tonangebend. Dabei heben einige Jugendzentren hervor, „überparteilich“ (z.B. JUZ3) und auch „ohne Konfession“ (z.B. JUZ3) zu sein.

Auf individueller Wirkungsebene wird in den Prinzipien häufig von einer Förderung gesprochen. Ziele dieser Förderung sind etwa „soziale Kompetenzen“ (JUZ51) oder ein „politischer Weitblick“ (JUZ51). Mitunter wird die Förderungsrichtung auch von den Bedürfnissen

abhängig gemacht (z.B. JUZ53). Als eher problemorientierte Abwandlung davon kann der Begriff der „Unterstützung“ gesehen werden (z.B. JUZ40). Besonders wenn es um die Unterstützung „sozial schwacher Jugendlicher“ (JUZ12) geht, ist dieser Aspekt enthalten. Maßgeblich ist dabei ein ressourcen- oder auch stärkenorientiertes Vorgehen (z.B. JUZ29). Auch die Chancen, die es wahrzunehmen und zu öffnen gilt, sind an dieser Stelle zu nennen (z.B. JUZ40). Zum Blick auf die Chancen formulieren etwa Auinger et al. (2002, S.22), wie wichtig es ist, „dass für die Jugend entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen, d.h. Räume und Beziehungen bereit gestellt werden, sodass diese Jugendlichen trotz ihrer Biografie und dem damit verbundenen Alltagsstress eine Jugend erleben und in einer gewissen Unbefangenheit darin experimentieren können“.

Im Umgang mit Drogen stehen alkohol-, rauch-, rausch- und drogenfrei zur Diskussion. Essler (2009) berichtet, dass in den steirischen Jugendzentren die Regeln, insoweit sie nicht ohnehin ein generelles Alkohol- und Rauchverbot vorsehen, durchgängig strenger als die Vorgaben des Jugendschutzgesetzes sind. Zu berücksichtigen ist dabei, wie Sting (2004, S. 141) ausführt, dass „jugendliche Peergroup-Geselligkeiten“ den Konsum überlagern. Speziell Akzente setzen Prinzipien wie „Gewaltfreiheit“ (z.B. JUZ44) und „Antirassismus“ (z.B. JUZ33). Insbesondere Antirassismus deckt sich wiederum mit dem Verständnis einer pluralen Gesellschaft, in der Diversity gelebt werden kann und in der unterschiedliche Kompetenzen gewürdigt werden.

Angebote und Methoden

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, die verschiedenen Methoden der Offenen Jugendarbeit zu kategorisieren. In der von den Jugendzentren verwendeten Sprache sind dies elf immer nur schwerpunktmäßig unterscheidbare Methoden. So haben Gespräche im offenen Betrieb Beratungscharakter oder Freizeitangebote entwickeln sich zum Event usw. Dies macht auch eine quantifizierende Dokumentation in der Regel diffus (vgl. Abb. 6).

Abbildung 6: Methoden der Offenen Jugendarbeit	
Methode	
Offener Betrieb	
Freizeitangebote	
Beratung	
Events	
Projekte	
Netzwerkarbeit	
Diskussionsrunden	
Aufsuchende Arbeit	
Sozialräumliche Arbeit	
Weiterbildung	
Arbeitsprozesse	

Als grundlegend ist ein „offener Betrieb“ (JUZ6) zu werten. Das Angebot des Raumes und die Charakterisierung als „Treffpunkt“ (JUZ46) umranken diese methodische Basiskonzeption. Die Treffpunktidee kann durch Café- (z.B. JUZ32) oder Discoatmosphäre (z.B. JUZ42) unterstützt werden. Die Wichtigkeit des „Chillens“ etwa in einem Caféambiente erläutern Cloos et al. (2007, S. 140).

Am häufigsten werden „Freizeitangebote“ eingebracht. Sie beziehen sich auf In- und Outdooraktivitäten und haben mitunter eine Kultur- oder eine Medienperspektive. Verschiedene Anliegen werden mit den Freizeitangeboten vertreten, u.a. „alternative Freizeitmöglichkeiten“ (JUZ14) zu vermitteln oder „erlebnispädagogische Erfahrungen“ (JUZ32) aufzumachen. Mit der Freizeitgestaltung ist eine sozialpädagogische Begleitung oder Betreuung verbunden (JUZ48), die vielfach geschlechtssensible Angebote vorsieht.

Sehr häufig wird auch von „Beratung“ gesprochen. Sie tritt in Form von Erstberatungen (JUZ41) oder auch Krisenberatungen (JUZ1) auf. Verschiedentlich wird auch der Begriff Jugendsozialarbeit verwendet (z.B. JUZ3). Mit der Feststellung als Ansprechperson zu fungieren wird ein sanfter Übergang zu der Beziehungsarbeit gemacht, auf die vereinzelt hingewiesen wird. Dies korrespondiert mit der Auffassung von Böhnisch (1998, S. 183), der in der Jugendarbeit einen „Beziehungsanker“ sieht.

Stark im Bewusstsein ist die Ausrichtung von „Events“. Feste, Partys (z.B. Nudelparty, JUZ20), Veranstaltungen (z.B. Fondueabend, JUZ27) oder Exkursionen sind darunter einzurechnen. In größerer Form handelt es sich um Projekte und Aktionen, die einen breiten Zeitraum einnehmen (s.u.).

Nach außen hin sind „Netzwerkarbeit“ bzw. „Vernetzung“ häufig. Dazu kommt die „Öffentlichkeitsarbeit“. Sie manifestiert sich auch in Publikationen (z.B. JUZ47), Vorträgen (z.B. JUZ59) und der Gestaltung von Websites.

Überraschend häufig sind intern kreierte Diskussionsrunden (u.a. Politdiskussionen, JUZ36) und Versammlungen (u.a. Hausversammlung, JUZ9) genannt, die als gelebte Partizipation bezeichnet werden können.

Auf die mobile, aufsuchende und auch sozialräumliche Jugendarbeit im fließenden Übergang zu eigenständigen Streetworkprojekten wird mehrfach hingewiesen. In einem Fall werden auch Haftbesuche übernommen (JUZ4).

Einige JUZ arbeiten an der Beteiligung und Entwicklung des Gemeinwesens. Dies entspricht der Wahrnehmung der sozialräumlichen Einbettung von jugendlichen Lebenswelten (z.B. Deinet und Krisch 2003, Kessl et al. 2005, Sing und Heimgartner 2009).

Einige Einrichtungen haben auch explizite Weiterbildungsangebote im Repertoire. Diese können an die Jugendlichen (z.B. Hauptschulabschluss, JUZ37) oder an Multiplikatoren/innen (z.B. div. Workshops, JUZ47) adressiert sein. An einem europäischen Jugendaustausch arbeitet ebenfalls eine Einrichtung (JUZ31). Explizit auf einen Peer-education-Ansatz wird von JUZ47 hingewiesen. Ansonsten kann die Gleichaltrigengruppe generell als „Lernort“ verstanden werden (vgl. Schröder 2007, S. 188). Vereinzelt werden „schulische Hilfestellungen“ (JUZ48) angeboten.

Einzelne Einrichtungen haben Werkstätten integriert, in denen Arbeitsprozesse stattfinden können. Diese Zugänge scheinen hinsichtlich der Heranführung von exklusionsgefährdeten Jugendlichen an existentiell bedeutsame Arbeitsverhältnisse zielführend.

Vielfalt der Projekte

Einen breiten Anteil des Geschehens in JUZ nehmen Projekte ein. Es wurden 247 Projekte genannt, die thematisch breit gestreut sind (vgl. Tab. 5). Am häufigsten finden Sport und Bewegungsprojekte statt. Beispiele sind „Social Soccer Cup“ (JUZ21), „Bezirksfußballturnier“ (JUZ60), „Kletterausbildung“ (JUZ43), „Move for fun: Trendsportarten auf Spielplätzen im Stadtteil“ (JUZ8) oder „Sport und Bewegung“ (JUZ33). Kunstprojekte sind am zweithäufigsten: „Kunstprojekt Radskulptur“ (JUZ42), „Graffitiworkshop“ (JUZ53), „Kunstprojekt Freizeichen“ (JUZ14), „Malen“ (JUZ4) u.a.

Projekte, die von den JUZ als Partizipationsprojekte bezeichnet werden, sind politische Realisationen wie „Word up! Bezirksjugendparlament“ (JUZ31) oder das Projekt „Wählerisch“ (JUZ5), das die Beteiligung an öffentlichen Wahlen, die Parteienlandschaft und politische Programme zum Inhalt hat. Das Bestimmen über das Programm des Jugendzentrums für eine Woche (JUZ30) ist ebenfalls im Sinne der Partizipation angelegt. Auch die Veränderung des öffentlichen Raumes in Form einer „Grünraumgestaltung“ (JUZ28) wird erwähnt.

Zu den Erlebnisprojekten zählen „Erlebnispädagogisches Projekt: Survivalweekend“ (JUZ14) oder „Campingurlaub Kroatien“ (JUZ10). Verschiedene Feste werden organisiert z.B. „Sommerfest“ (JUZ46) oder „10-Jahresfeier“ (JUZ51).

Gendersensibles Arbeiten drückt sich in eigenen Räumen (z.B. „Mädlsraum“, JUZ22), eigenen Zeiten (z.B. „Mädchennachmittag“, JUZ35; „Mädchenabende“, JUZ34) und eben auch in Projekten aus: „Mädchentage“ (JUZ5), „Workshop zu Selbstbehauptung“ (JUZ51) oder „Mädchen und Politik: Barbiefreie Zone“ (JUZ47). Projekte zu Sexualität und Körper nennen sich etwa „Sexualitätswochen“ (JUZ31), „Körperbewusstsein“ (JUZ51) oder „Aufklärungsworkshop für Jugendliche“ (JUZ49).

Medienprojekte (u.a. „see you tv“, JUZ31; „perfect days: Filmprojekt mit Burschen“, JUZ30), Bauvorhaben und Musikprojekte („Proberaumfestival“, JUZ3) sind ebenfalls weit verbreitet. Seltener werden etwa Umweltprojekte („ÖkoritterInnen & Climatecoolers – Ökoschwerpunkt“, JUZ29) oder Projekte zur Geschichte („Workshop zum Nationalsozialismus“, JUZ43) umgesetzt.

Abbildung 7: Themen der Projekte

Vorrangiges Projektthema	Anz.	Vorrangiges Projektthema	Anz.
Sport/Bewegung	35	Vernetzung	4
Kunst	21	Gemeinwesen	4
Partizipation/politische Bildung	17	Gesundheit	4
Erlebnis	13	Umwelt/Energie	3
Fest/Feiern	13	Lernen	3
Gender	12	Migration	3
Sexualität/Körper	11	Kids	3
Medien	10	Theater	3
Bauen	10	Religion/Glaube	3
Musik	9	Zeitung	3
Gewalt/Vandalismus	8	Geschichte	2
Internationales	8	Wellness	2
Drogen/Sucht	7	öffentlicher Raum	2
Sonstige	7	Beruf	2
<i>Tanz</i>	7	<i>Wissenschaft</i>	1
<i>Generationen</i>	5	<i>Recht</i>	1
<i>Essen</i>	5	<i>Tiere</i>	1
Beratung	4	Konsum	1
		Gesamt	247

Jugendliche in den JUZ

Es zeigt sich, dass das Kernklientel der JUZ zwischen 13 und 16 Jahren ist (vgl. Abb. 8). In zweiter Linie sind jüngere Kids, vor allem zwischen 10 und 12 Jahren, und Jugendliche bis 18 Jahre die Besucher/innen. Nach der Volljährigkeit nimmt die sehr häufige Präsenz der jungen Erwachsenen zwar deutlich ab, aber eine kleinere Gruppe sucht JUZ auch nach dem 24. Lebensjahr auf.

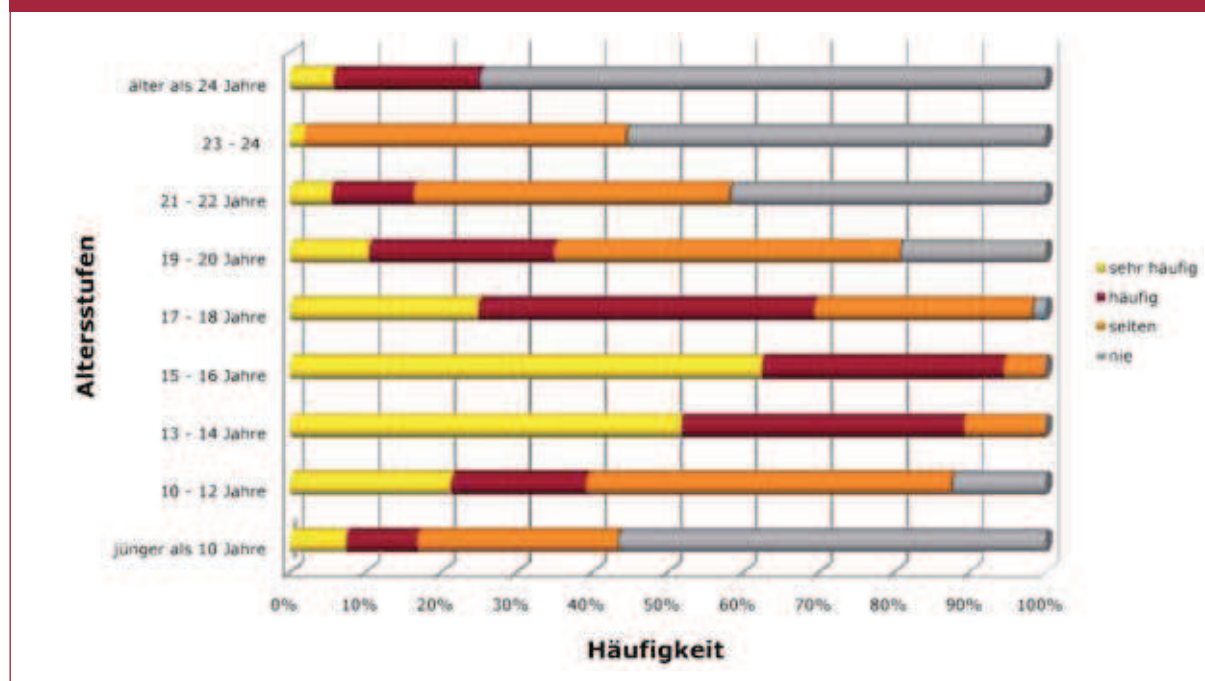
Die Jugendlichen bleiben gemäß den Ausführungen der JUZ-Mitarbeiter/innen meist zwischen 2 und 4 Stunden im JUZ. Über 80% der JUZ-Mitarbeiter/innen führen eine Zeitanzeige in diesem Bereich an. Etwa jedes zehnte JUZ nennt eine kürzere durchschnittliche Verweildauer als zwei Stunden und in etwa 7% der JUZ ist eine längere Verweildauer als vier Stunden üblich.

Die JUZ sind insgesamt stärker Orte für männliche Jugendliche. 91% der Mitarbeiter/innen führen an, mehr männliche Besucher als weibliche Besucher/innen zu haben. Bei 28% der Einrichtungen machen Mädchen nur ein Viertel oder weniger der Jugendlichen aus. Lediglich bei 5% der Einrichtungen ist das Verhältnis ausgeglichen. Nur in zwei Einrichtungen überwiegt der Mädchenanteil, wobei eines davon weiblichen Jugendlichen vorbehalten ist.

Obwohl sich vor einem vertieften Wissen gendersensiblen Zugehens (vgl. Drogand-Strud und Rauw 2005) zahlreiche Aktivitäten auf Mädchen beziehen (u.a. Mädchentage, gendersensible Workshops), sind sie in den JUZ also in der Unterzahl.

Die JUZ erreichen Jugendliche mit Migrationshintergrund bei einer insgesamt heterogenen Situation in der Regel sehr gut. Während bei 38% der Einrichtungen der Anteil unter 10% liegt, machen Jugendliche mit Migrationshintergrund bei etwa einem Drittel der Einrichtungen mehr als die Hälfte der Besucher/innen aus. Bei jedem fünften beteiligten JUZ liegt der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei 70% oder höher. Bei durchschnittlich höherem Anteil an Besucher/innen mit Migrationshintergrund gibt es auch in den Städten viele Einrichtungen mit keinem oder einem geringen Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Abbildung 8: Prozentanteil der Besucher/innen nach Häufigkeit über die Altersstufen



Themen und Probleme der Jugendlichen

Familie, Ausbildung und Arbeit – dies sind die drei von den Mitarbeiter/innen am häufigsten genannten Themen der Jugendlichen (zwischen 29 und 41 Nennungen). Zur Familie werden etwa eine „verworrene Familiensituation“ (JUZ4) oder „desolate Familienverhältnisse“ (JUZ41) konstatiert. Schulprobleme, Probleme mit Lehrer/innen oder auch Schulabbrüche und Ausbildungslosigkeit sind auftretende Schulthemen. Lehrstellenproblematik, Arbeitsplatzsuche oder generell Arbeitslosigkeit betreffen die Jugendlichen ebenfalls häufig. Relevanz und Brüchigkeit der Familie, der Ausbildung und der Arbeit haben im gesellschaftlichen Bewusstsein zu sein (vgl. Hurrelmann 2005). Dabei wird Jugendarbeit öfters an den Punkt gelangen, sich die Frage zu stellen, inwieweit sie zusätzlich zu der individuellen Begegnung in diesen Lebensbereichen Gestaltungsinstanz oder Träger sein kann, ohne eine jugend- und freizeitkulturelle Perspektive aus den Augen zu verlieren.

In die zweithäufigste Kategorie mit 10 bis 20 Nennungen fallen Partnerschaft, Gewalt, Drogen, Sexualität und Freunde. Verschiedene Aspekte der Gestaltung von engen Beziehungen werden unter Partnerschaft subsumiert. Mehrmals wird von Liebe gesprochen (z.B. Liebeskummer, JUZ10). Zur Sexualität zählen Themen der Verhütung und der Schwangerschaft (u.a. Schwangerschaftsabbruch, JUZ50). Häfele; Moosmann und Franke (2008, S.209) bestätigen den Bedarf an Sexualpädagogik und orten gesellschaftliche „Leistungs- und Gruppenzwänge“, die einer selbstbestimmten Reflexion bedürfen. Vielfach sind es auch offene Freundesbeziehungen, die Thema der Jugendlichen sind.

Verschiedene Gewalterlebnisse aus Opfer- und Täterperspektive gilt es in der Jugendarbeit zu verarbeiten bzw. gilt es solchen vorzubeugen. Jugendliche sind auch von Kriminalität, Delinquenz oder Straffälligkeit betroffen. Mehrmals wird auf sexuelle Gewalt als wichtiges Thema hingewiesen (meist als „Missbrauch“ geführt, z.B. JUZ48). Gesetzesfragen sind ebenfalls Teil des nötigen Wissens in der Jugendarbeit (z.B. JUZ45). Zum Drogenkonsum werden sowohl legale als auch illegale Substanzen erwähnt und die (mögliche) Suchtproblematik vor Augen geführt. Erwähnt wird auch die Spielsucht (z.B. JUZ13).

Von den seltener genannten Themen und Probleme sind etwa folgende hervorzuheben:

- Geldmangel (u.a. wird Armut unter den Jugendlichen erwähnt, JUZ30),
- Perspektivenlosigkeit, positiv als Zukunftsplanung verstanden (JUZ9),
- Freizeitgestaltung, wobei das „Fortgehen“ (JUZ25) und das „Computerspiel“ (JUZ36) mehrmals betont werden,
- Jugendkultur mit verschiedenen Teilbereichen wie Musik, Mode und Sprache (z.B. JUZ30),
- Migration, insbesondere wird auf das „Spannungsverhältnis zwischen Herkunftskultur der Eltern und Kultur, in der sie leben“ (JUZ24) aufmerksam gemacht,
- Rassismus, meist als „Ausländerfeindlichkeit“ tituiert (z.B. JUZ57),
- gesellschaftliche Diskriminierung (u.a. ist von Ghettoerfahrungen die Rede, JUZ48),
- Krankheit und Gesundheit (z.B. JUZ47),
- Religion und Spiritualität (z.B. JUZ34),
- Verkehrsmittel wie Mopeds (JUZ19) und Autos (z.B. JUZ54), der dazu erforderliche Führerschein (z.B. JUZ36) und öffentliche Verkehrsverbindungen (JUZ27) sowie
- Identitätsfindung als ein grundlegender Inhalt von Pubertätsentwicklungen (z.B. JUZ30).

Qualitätsmanagement

Integriertes Qualitätsmanagement gibt Auskunft über den Professionalisierungsgrad. 95% der Mitarbeiter/innen der beteiligten JUZ dokumentieren ihre Leistungen. Zu einem großen Anteil geschieht dies computerunterstützt. In fast ebenso vielen Einrichtungen wird ein jährlicher Tätigkeitsbericht vorgelegt. Auch eine regelmäßige Teilnahme von Mitarbeiter/innen an Veranstaltungen zur Weiterbildung ist fast durchgehend vorgesehen. Nicht so verbreitet sind hingegen Supervisionen. Während 30% der Einrichtungen auf monatliche Supervisionen verweisen kann, sind Supervisionen in weiteren 40% der Einrichtungen seltener. Jede fünfte Einrichtung verzichtet gänzlich darauf.

Eine schlechte finanzielle Lage beschäftigt viele JUZ. Änderungsansätze sind etwa eine gewollte „Basisfinanzierung“ (z.B. JUZ17) bzw. externe Sponsoren (z.B. JUZ41). Fast jedes zehnte JUZ klagt über einen Rummangel. Besonders jene Einrichtungen, die nur

über einen Raum verfügen, denken an eine Ausweitung. Einige Einrichtungen benötigen Außenanlagen: „Kein Garten bzw. keine Nutzfläche im Freien“ (JUZ59). Viele JUZ sind mit den Ressourcen und den Bedingungen für die Mitarbeiter/innen unzufrieden. JUZ2 kommt etwa derzeit mit nur einer Stelle aus. JUZ4 drückt das Unbehagen über die „vertragliche Unsicherheit“ durch die jährlichen Verträge aus. Schwierig ist es überdies für manche JUZ, männliche Mitarbeiter zu finden (z.B. JUZ40).

In Bezug auf die Zielgruppe wollen einige Einrichtungen einen höheren Mädchenanteil erreichen (z.B. JUZ13) und in eine bessere Mädchenförderung investieren (z.B. JUZ43). Einige Einrichtungen bemerken, dass sie Jugendliche über 15 Jahren nicht mehr angemessen erreichen (z.B. JUZ30). Auch eine Vereinnahmung durch eine Gruppe kommt vor (JUZ31). Verschiedentlich gibt es auch die Aufgabe den Wechsel des Stammpublikums zu bewältigen. Als Beispiel erzählt das JUZ60, dass die „alte (sehr starke) Gruppe gerade rauswächst und bis jetzt Jüngere daran gehindert hat, im Juz anzudocken“. Dieses JUZ denkt an einen Umbruch zu einem Jugendkulturzentrum, das für die gesamte Bevölkerung zur Verfügung steht.

Mehrmals wird über Probleme mit Anrainer/innen berichtet. Auslöser sind etwa „Lautstärke“ (JUZ46) oder „frech sein“ (JUZ43). Manchmal fehlt es am „Stellenwert von offener Jugendarbeit in der Bevölkerung“ (JUZ41). Dies drückt sich auch dadurch aus, dass „wenig tolerierte öffentliche Freiräume für Jugendliche“ (JUZ 40) zur Verfügung stehen. Dies deckt sich mit der Auffassung von Thien, Voglmayr und Zuba (2007, S. 62), wonach es an Räumen fehlt, „die aneignungsfähig und gestaltbar sind“. Einige JUZ versprechen sich Verbesserung durch zusätzliche Kooperationen (z.B. JUZ21) oder einen Ausbau der Lobbyarbeit (z.B. JUZ26). Auch eine stärkere Annäherung an die Schule ist angedacht (z.B. JUZ36). Dies ist für die derzeitige Zunahme an Schulsozialarbeitsprojekten interessant. Einige JUZ möchten mit einer aufsuchenden Arbeit beginnen bzw. diese ausweiten. Dies scheint insbesondere in Hinblick auf „unsichtbare“ Jugendliche zielführend (vgl. Reutlinger 2007). In einem JUZ ist eine Stadtteilarbeit (JUZ33), in einem anderen eine Sozialraumanalyse (JUZ24) geplant. Jugendarbeit rückt damit stärker in die Nähe der gemeinwesen- bzw. sozialraumorientierten Arbeit (vgl. Sing und Heimgartner 2009).

Teil 2: Verbandliche Jugendarbeit

Zunächst ist davon auszugehen, dass es zur verbandlichen Jugendarbeit in Österreich kaum übergreifende empirische Studien gibt. Im dritten Jugendbericht wurde bereits im Rahmen von Anstößen zur Qualitätssicherung in der verbandlichen Jugendarbeit der Hinweis gegeben, die quantitative Datenlage zu Dokumentationszwecken auszubauen (vgl. Trübswasser, Schoibl und Luger 1999). Der vierte Jugendbericht gibt schließlich die Zahl der Jugendlichen, die sich in Jugendorganisationen einbringen mit 10% an und sieht einen Individualisierungstrend in der Freizeitgestaltung (vgl. Jugendradar 2003). Zu erwähnen sind weiters die Studien des Österreichischen Institutes für Jugendforschung, das etwa an den Motiven der Jugendlichen zur Beteiligung in Jugendorganisationen interessiert war (vgl. Riepl 2009). Zudem gehen immer wieder regionale Studien auf die verbandliche Jugendarbeit und das Engagement von Jugendlichen in Vereinen ein (z.B. Dornbirner Jugendstudie 2001, Sozialkapital Bregenz 2008, NÖ Jugendstudie 2009).

Präsent sind Zusammenschlüsse oder Koordinationsstellen, in denen einzelne, bedeutsame Organisationen vertreten sind. So wirken im steirischen Landesjugendbeirat 24 Organisationen mit (vgl. Abb. 9). Interessant ist dabei auch die interne Gliederung in (1) Bildung und Ausbildung, (2) internationale Kontakte, (3) Kultur und Brauchtum, (4) Natur und Umwelt, (5) Persönlichkeitsbildung, Glaube und Träume, (6) Politik und Medien und (7) Sport und Abendteuer, die viel über die inhaltlichen Zielsetzungen aussagt (vgl. Landesjugendbeirat Steiermark 2010). Obwohl auch etwa für Wien lediglich 24 Organisationen angeführt sind, die als Wiener Kinder- und Jugendorganisationen bezeichnet werden und als zentrale Zielsetzung anführen, Partizipationsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche zu offerieren (vgl. Stadt Wien 2010), so kann angesichts der Vielzahl an Organisationen doch von einer viel größeren Volumen an verbandlicher Jugendarbeit ausgegangen werden. Institute wie die Statistik Austria führen darüber jedoch keine Statistik.

Abbildung 9: Mitgliederorganisationen im steirischen Landesjugendbeirat

Alpenvereinsjugend	Kommunistische Jugend Stmk
American Field Service (AFS)	Landesjugendreferat
Europajugend	Landjugend Steiermark
Evangelische Jugend	Ludovico
Gewerkschaftsjugend	Mittelschüler-Kartell-Verband
Grünalternative Jugend Stmk	Naturfreundejugend Stmk
Junge Volkspartei Stmk	Naturschutzjugend
Katholische Jugend	Ring Freiheitlicher Jugend
Katholische Jungschar	Sozialistische Jugend Stmk
Kinderfreunde Steiermark	Sportunion
Kinderland Steiermark	Steirische Pfadfinder/innen
Kolpingjugend	Trachtenvereinsjugend

Freiwilliges Engagement der Jugendlichen als Teil der verbandlichen Jugendarbeit

Grundfragen des freiwilligen Engagements sind nach einer entsprechenden Klärung der Formen des Engagements (z.B. informell vs. formell, d.h. in Rahmen von Organisationen) in einer deskriptiven Analyse, in Wirkungsfragen und in den Differenzen von verschiedenen Gruppen von Jugendlichen zu finden. Letzteres bezieht sich darauf, engagementferne Gruppen von Jugendlichen zur Partizipation heranzuführen. Diskriminierende Variablen sind etwa Geschlecht, Bildungsabschluss, sozioökonomischer Hintergrund oder Migrationserfahrungen.

Jugendliche gestalten die Organisationen wesentlich mit und leisten auf diesem Weg gesellschaftliche Beiträge (interne Partizipation). Unscharf wahrzunehmen ist, inwieweit die Organisationen in das Gemeinwesen und in die Gesellschaft hineinwirken (externe Partizipation). Das Portal www.aktivwerden.at akzentuiert die Leistungen, die Jugendliche durch ihre Beteiligung in Organisationen für das Gemeinwohl erbringen. Themen sind etwa Umwelt- und Tierschutz, Menschenrechte, Entwicklungszusammenarbeit, soziale Hilfs-

dienste, Kultur und Medien. Bedeutsam beim freiwilligen Engagement bleibt das Rückwirken auf die Akteure/innen, wie insbesondere die Diskussionen um das informelle Lernen zeigen (vgl. Rauschenbach/Düx/Sass 2007).

Eine finanziell unterstützte Form des sozialen Engagements stellt das Freiwillige Soziale Dienstjahr (FSDJ) dar. In der Altersspanne zwischen 17 und 26 Jahren können junge Erwachsene in Sozialeinrichtungen zehn bis elf Monate mitarbeiten und erhalten dafür eine finanzielle Ersatzleistung, da kein Anspruch auf Familienbeihilfe besteht. Abgewickelt wird das FSDJ von der Diakonie Österreich, dem Verein zur Förderung sozialer Dienste und der Arbeitsgemeinschaft Soziale Berufsorientierung Vorarlberg (vgl. Heimgartner 2009b). Initiativ werden derzeit über 300 Personen, die diese Zeit vielfach auch als Vorbereitung für ihren Ausbildungsweg nutzen (vgl. L&R Sozialforschung 2008). Außerdem gibt es auch die Möglichkeit zu einem Freiwilligen Ökologischen Jahr (FÖJ). Es wird eine Mitarbeit bei einer Umweltorganisation oder einem Biobauernhof für die Dauer von zehn Monaten unterstützt. Außerdem können selbstinitiierte Umweltprojekte betrieben werden (vgl. JUNE 2010).

An der Vermittlung von interessierten Jugendlichen arbeiten insbesondere Freiwilligenzentren. Beispiele sind das ULF in Linz, das Freiwilligenzentrum Waidhofen an der Ybbs, Freiwilligenzentrum Salzburg, Freiwilligenzentrum Tirol, VOL Schwarzach oder die Ehrenamtsbörse Wien (vgl. Heimgartner 2009b). Als Konzept sind auch Tauschkonzepte für die Jugendarbeit interessant. Bei points4action haben Jugendliche die Gelegenheit durch Leistungen, die sie bei Senioren/innen erbringen, zu points zu gelangen, die sie in verschiedenen Geschäften und öffentlichen Einrichtungen einsetzen können (vgl. Points4action 2010).

Nationale Aktivitäten zur Freiwilligenarbeit werden insbesondere durch den Österreichischen Rat für Freiwilligenarbeit unterstützt. Seine Aktivitäten werden auf der Webseite freiwilligenweb.at dokumentiert. Impulse zur Beteiligung Jugendlicher gehen beispielsweise von dem europäischen Programm „Jugend in Aktion“ aus. In Teilprogrammen wie Jugendbegegnung oder Freiwilligendienst werden kultureller Austausch und Erfahrungen in sozialen Netzwerken ermöglicht und mit gemeinwesenorientiertem Engagement verbunden, wie die evaluativen Analysen von Chisholm, Fennes und Hagleitner (2009) zeigen. Darüber hinaus sind zahlreiche workcamps von Bedeutung, die in Europa und weltweit veranstaltet werden und zur Beteiligung einladen (z.B. Service Civil International, Internationale Begegnung in Gemeinschaftsdiensten, Solidarités jeunesse).

Quantitatives Material zum freiwilligen Engagement

Beauftragt vom Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz haben Hollerweger (NPO-Institut Wien) und Heimgartner eine Studie zum freiwilligen Engagement in Österreich koordiniert. Im Zuge dieser Studie hat die Statistik Austria einen Mikrozensuszusatz (2006) umgesetzt (11.661 Voll- und 1.810 Teilrespondent/innen von Personen über 15 Jahren).

Dieser ergibt, dass sich 31,4% der 15- bis 19-Jährigen formell engagieren. Es gibt einen Überhang von 11,2% von männlichen gegenüber weiblichen Jugendlichen zu vermerken. Ein gendersensibles Gegensteuern ist also angebracht. Der Anteil der beteiligten Jugendlichen ist in Gegenden mit geringem Urbanisierungsgrad höher als in städtischen Gebieten. Die Differenz beträgt 16,6%. Eine Erklärung dafür ist, dass in Städten verschiedene

Leistungen hauptamtlich abgedeckt werden, die am Land mit freiwilligem Engagement erbracht werden (z.B. Freiwillige Feuerwehr). Nach dem 19. Lebensjahr nimmt die Häufigkeit des formellen Engagements leicht ab (vgl. Abb. 10).

Abbildung 10: Formelle Beteiligungsquoten

Formelle Beteiligungsquoten (in %)		15-19	20-24	25-29	15-24	15-29
Gesamt		31,4	30,5	28,1	31,0	30,0
Geschlecht	Männlich	36,9	35,3	29,7	36,1	33,9
	Weiblich	25,7	25,6	26,4	25,7	25,9
Urbanisierungsg rad	hohe Bevölkerungsdichte	21,1	26,1	17,1	23,9	21,2
	mittlere Bevölkerungsdichte	31,3	31,6	33,8	31,4	32,3
	niedrige Bevölkerungsdichte	37,7	33,4	36,7	35,6	35,9

Unter den angesprochenen Bereichen dominieren die Kultur, die Katastrophenhilfe, der religiöse Bereich und der Sport (vgl. Abb. 11). Insgesamt sind die Beteiligungsquoten der Jugendlichen – bis auf die Spitzenbereiche Katastrophenhilfe und Kultur – denen der Erwachsenen ähnlich. Dies lässt auch auf die Verteilung der zur Verfügung stehenden Infrastruktur schließen. Die Beteiligung an kirchlichen Institutionen geht nach dem 19. Lebensjahr zurück. Es erhöht sich hingegen das Engagement bei Sportorganisationen. Keine Parallelität zu den Erwachsenen gibt es allerdings in der Verteilung der Leitungsfunktionen. Während 14,7% der 15- bis 29-Jährigen in Leitungsfunktionen agiert sind es unter den Personen ab 30 Jahren 27,7% (vgl. Riepl 2009).

Abbildung 11: Beteiligungsquoten in den verschiedenen Bereichen

Beteiligungsquoten (in %)	15-19	20-24	25-29	15-24	15-29
Kunst, Kultur, Unterhaltung und Freizeit	9,7	11,4	6,1	10,6	9,1
Katastrophenhilfs- und Rettungsdienste	8,6	7,9	8,3	8,2	8,2
kirchlichen oder religiösen Bereich	6,6	3,8	4,9	5,2	5,1
Sport und Bewegung	6,2	9,1	7,2	7,7	7,5
Bildung	2,9	1,4	1,5	2,1	1,9
Sozial- und Gesundheitsbereich	2,6	2,5	2,7	2,5	2,6
politische Arbeit und Interessensvertretung	2,4	3,4	1,5	2,9	2,4
Umwelt, Natur und Tierschutz	1,5	1,7	2,6	1,6	1,9
bürgerliche Aktivitäten und Gemeinwesen	0,8	0,8	0,7	0,8	0,8

Q: Mikrozensus 4. Quartal 2006 Freiwilligenarbeit

Die Hauptmotive für die Beteiligung sind Spaß, Menschen treffen, Lernmöglichkeiten und externe Hilfe (vgl. Tab. 12). Weniger bedeutsam erscheinen berufliche Motive. Die Wahrnehmung, freiwilliges Engagement für den beruflichen Werdegang nutzen zu können, dürfte dennoch gestiegen sein. Weiterhin im Auge zu behalten ist eine Gefährdung, trotz oder sogar durch freiwilliges Engagement in prekäre Lebensverhältnisse zu schlittern (vgl. Heimgartner 2004).

Abbildung 12: Motive für das freiwillige Engagement

Motive	15-19		20-24		25-29	
	MW*	Stabw**	MW*	Stabw**	MW*	Stabw**
Antwortskala: (1...voll und ganz, 2...eher schon, 3...eher nicht, 4...überhaupt nicht)						
Es macht mir Spaß	1,41	0,60	1,51	0,63	1,43	0,61
Ich treffe Menschen und gewinne Freunde	1,55	0,69	1,72	0,87	1,70	0,84
Es gibt mir die Möglichkeit dazuzulernen	1,58	0,69	1,76	0,83	1,75	0,86
Ich möchte damit anderen helfen	1,61	0,75	1,67	0,77	1,52	0,73
Ich kann meine Fähigkeiten und Kenntnisse einbringen	1,79	0,68	1,87	0,87	1,81	0,89
Es erweitert meine Lebenserfahrung	1,85	0,76	1,95	0,91	1,88	0,91
Es hilft mir, aktiv zu bleiben	1,92	0,89	2,08	0,96	2,05	0,97
Es bietet mir die Möglichkeit, meine Erfahrungen zu teilen	1,92	0,81	1,99	0,86	1,78	0,86
Ich möchte etwas Nützliches für das Gemeinwohl beitragen	2,01	0,79	2,04	0,84	1,93	0,81
Ich arbeite ehrenamtlich, weil ich möchte, dass auch mir geholfen wird, wenn ich Hilfe benötige.	2,01	0,99	1,99	1,03	1,93	1,08
Ich möchte mich für eine wichtige Sache engagieren	2,01	0,83	2,01	0,88	2,01	0,95
Es bringt mir gesellschaftliche Anerkennung	2,25	0,88	2,36	1,01	2,45	1,06
Es hilft mir für meinen Beruf	2,85	1,07	2,84	1,03	3,05	1,00
Ich hoffe, dass mir diese Tätigkeit hilft, einen bezahlten Job zu finden	3,14	0,95	3,35	0,88	3,47	0,85
Q: Mikrozensus 4. Quartal 2006 Freiwilligenarbeit * MW = Mittelwert; ** Stabw = Standardabweichung						

Resümee

Der Beitrag wurde vor dem Hintergrund verfasst, dass kaum kontinuierlich und vertiefend empirisches Datenmaterial zur Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit in Österreich erhoben wird. Volumen und Heterogenität als Anlässe für fachliche Diskussionen werden dadurch nicht sichtbar. Der Schritt von den einzelnen Tätigkeitsberichten zu einem kontinuierlich publizierten, übergreifenden, österreichweiten Bericht auf der Basis einer empirischen Datensammlung könnte ein erstrebenswertes Zukunftsprojekt sein, das das Gemeinsame des Unternehmens Jugendarbeit zeigen könnte. Dabei sollten insbesondere auch qualitative Analysen enthalten sein, wie sie etwa in Form von Fallbeschreibungen in den Tätigkeitsberichten enthalten sind. Verstärkt sollten darauf öffentliche Wahrnehmung und Diskussion und damit politisches Gewicht folgen. Darauf aufbauende Analysen könnten die Entwicklung der Jugendarbeit und ihre Ausbildung befördern.

Grunddimensionen wie Räume, Zeitstrukturen, Personal und deren finanzielle Absicherung sind von primärer Relevanz. Dazu kommen methodische Verständigungen und Offenlegungen des Qualitätsmanagements. Die Frage, welche Jugendliche involviert sind, ist auch von allgemeinem Interesse. Die vorgestellten Gliederungen sind als Anhaltspunkte für eine kollektive Verständigung zu verstehen. Einige größere Baustellen sind ebenfalls wahrzu-

nehmen. So ist etwa eine indikatorenbasierende Verknüpfung der Prinzipien mit der Praxis noch ausstehend. Hinweise auf das Wirkungsfeld lassen sich aus dem breiten Themenfeld der Jugendarbeit ablesen. Doch erst wenige Ansätze versuchen die Wirkungen der Jugendarbeit festzumachen (z.B. Stumpp et al. 2009).

Literatur

- Auinger, H., Böhnisch, L., Dickinger P., Ecker, N., Holzhacker, Chr., Krisch, R., Nemeth, P., Schauer, A. (2002): Männliche Sozialisation und geschlechtsspezifische Arbeit mit Burschen – zwischen Theorie und Praxis. Verein Wiener Jugendzentren, Band 3: Wien.
- Böhnisch, L. (1998): Jugendarbeit als Beziehungsanker. In: Böhnisch, L., Rudolph, M., Wolf, B. (Hrsg.), Jugendarbeit als Lebensort. Juventa: Weinheim und München. S. 183 – 194.
- Chisholm, L., Fennes, H., und Hagleitner, W. (2009): Was bewirkt „Jugend in Aktion“ in Österreich? Universität Innsbruck.
- Cloos, P., Köngeter, St., Müller, B., Thole, W. (2007): Die Pädagogik der Kinder und Jugendarbeit. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Deinet, U. (2004): „Spacing“, Verknüpfung, Bewegung, Aneignung von Räumen – als Bildungskonzept sozialräumlicher Jugendarbeit. In: Deinet, U., Reutlinger, Chr. (Hrsg.), „Aneignung als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 175 – 189.
- Deinet, U., Krisch, R. (2003): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Drogand-Strud, M., Rauw, R. (2005): Geschlechtsbezogene Pädagogik in der Offenen Jugendarbeit. In: Deinet, U., Sturzenhecker, B. (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. Aufl., Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 167 – 179.
- Essler, K. (2009): Konfliktmanagement in Jugendzentren. Masterarbeit, Universität Graz.
- Gspurning, W., Heimgartner, A., Leitner, S., Sting, St. (2010). Soziale Qualität von Nachmittagsbetreuungen und Horten. Lit Verlag.
- Guggisberg, D. (2004): Partizipation in der Gemeinwesenarbeit. In: SozialAktuell, 3, S. 13 – 16.
- Hafenegger, B. (2008): Aktuelle Situation der Kinder- und Jugendarbeit. In: Linder, W. (Hrsg.), Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 37 – 50.
- Häfele, E., Moosmann, M., Franke, M. (2008): Sexualität in der Offenen Jugendarbeit. In: KOJE (Hrsg.), Das ist Offene Jugendarbeit. Bucher Verlag: Hohenems und Wien. S.208 – 211.
- Hansbauer, P. (2004): Partizipation als Merkmal von Dienstleistungsqualität in der Jugendhilfe. In: Beckmann, Chr., Otto, H-U., Richter, M., Schrödter, M. (Hrsg.), Qualität in der Sozialen Arbeit. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 357 – 368.
- Heimgartner, A. (2004): Ehrenamtliche bzw. freiwillige Arbeit in Einrichtungen Sozialer Arbeit. Peter Lang Verlag: Frankfurt.
- Heimgartner, A. (2009): Komponenten einer prospektiven Entwicklung der Sozialen Arbeit. Lit Verlag: Wien.
- Heimgartner, A. (2009b): Strukturelle Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement. In: Hollerweger, E., Heimgartner, A. (Hrsg.), Freiwilliges Engagement in Österreich. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz: Wien. S. 162 – 175.
- Hurrelmann, K. (2005): Lebensphase Jugend. 8. Aufl., Juventa: Weinheim und München.
- Jugendradar (2003): Teil des 4. Berichtes zur Lage der Jugend. SPECTRA Marktforschungsges.m.b.H. und jugendkultur.at – Institut für Jugendkulturforschung und Kulturvermittlung: Wien.
- JUNE (2010): Jugend-Umwelt-Netzwerk. Online: www.jugendumweltnetzwerk.at.
- Kessl, F., Reutlinger, Chr., Maurer, S., Frey, O. (2005): Handbuch Sozialraum. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- KOJE (2007): Das ist Offene Jugendarbeit. Bucher Verlag: Hohenems und Wien.
- Landesjugendbeirat Steiermark (2010): Verbandliche Jugendarbeit. Online: www.landesjugendbeirat-steiermark.at.
- L&R Sozialforschung (2008): Evaluierung „Freiwilliges Soziales Dienstjahr“. Wien.
- OJA Zürich (2009): Genderkonzept. Online: www.oja.ch. Datum: 2.2.2010.
- Pluto, L. (2007): Partizipation in den Hilfen zur Erziehung. DJI: München.

- Points4action (2010): Ein Begegnungsmodell von Jung und Alt. Online: points4action.at.
- Pothmann, J. (2008): Aktuelle Daten zu Stand und Entwicklung der Kinder- und Jugendarbeit. In: Linder, W. (Hrsg.), *Kinder- und Jugendarbeit wirkt*. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 21 – 36.
- Rauschenbach, Th., Düx, W., Sass E. (2007): *Informelles Lernen im Jugendalter*. 2. Aufl., Juventa: Weinheim und München.
- Reutlinger, Chr. (2007): Unsichtbare Jugendliche in spanischen Städten. In: Reutlinger, Chr., Mack, W., Wächter, F., Lang, S. (Hrsg.), *Jugend und Jugendpolitik in benachteiligten Stadtteilen in Europa*. DJI und Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 64 – 73.
- Riepl, B. (2009): Freiwilliges Engagement und Jugendliche. In: Hollerweger, E. / Heimgartner, A. (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in Österreich*. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz: Wien. S. 104 – 119.
- Schröder, A. (2007): Cliques und Peers als Lernort im Jugendalter. In: Rauschenbach, Th., Düx, W., Sass, E. (Hrsg.), *Informelles Lernen im Jugendalter*. Juventa: Weinheim und München. S. 173 – 202.
- Sing, E., Heimgartner, A. (2009): *Gemeinwesenarbeit in Österreich*. Leykam Universitätsverlag: Graz.
- Steir. Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2008): *Qualitätshandbuch der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark*. Eigenverlag: Graz.
- Sting, St. (2004): Aneignungsprozesse im Kontext. In: Deinet, U., Reutlinger, Chr. (Hrsg.), *„Aneignung als Bildungskonzept der Sozialpädagogik*. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 139 – 147.
- Stumpp, G., Üstünsöz-Beurer, D., Walter, S., Beulich, F., Bolay, E. (2009): *Wirkungseffekte Mobiler Jugendarbeit in Stuttgart (WIMO)*. Eine empirische Studie. Universität Tübingen.
- Thien, K., Voglmayr, I., Zuba, R. (2007): Öffentliche Räume und jugendliche MigrantInnen. In: Reutlinger, Chr., Mack, W., Wächter, F., Lang, S. (Hrsg.), *Jugend und Jugendpolitik in benachteiligten Stadtteilen in Europa*. DJI und Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 54 – 63.
- Thole, W. (2000): *Kinder- und Jugendarbeit*. Juventa: Weinheim und München.
- Trübwasser, G., Schoibl, H., Luger, K. (1999). *Qualitätssicherung und Selbstevaluation in der verbandlichen Jugendarbeit; Teil B des Dritten Berichts zur Lage der Jugend in Österreich*, Wien.
- Verein Wiener Jugendzentren (2008): *Partizipation – Zur Theorie und Praxis politischer Bildung in der Jugendarbeit*. Wissenschaftliche Reihe des Vereins Wiener Jugendzentren 5. Wien.
- Zinser, C. (2005): Partizipation erproben und Lebenswelten gestalten. In: Deinet, U., Sturzenhecker, B. (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*. 3. Aufl., Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 157 – 166.

DER AUTOR:

Arno Heimgartner, ao. Univ.-Prof. Mag. Dr., arbeitet an der Sozialpädagogik am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Universität Graz. Arbeitsschwerpunkte: Empirische Forschung in der Sozialen Arbeit, Jugendarbeit und Jugendwohlfahrt, Partizipation und freiwilliges Engagement, systematische Analysen zur Sozialpädagogik und Sozialarbeit.